

# Wenn das Ego Amok läuft

CHRISTOPH QUARCH



**D**u hast mich beleidigt!“ Der Satz geht rasch über die Lippen. Und oft verfehlt er seine Wirkung nicht: Der so Beschuldigte fühlt sich als Täter, und der Beleidigte darf sich in der Rolle eines Opfers aalen. Ein böses Spiel, weil es die Tatsachen verdreht: Der Täter ist in Wahrheit jener, der sich beleidigt wähnt und das beklagt. Die Beleidigung nutzt er als Keule, mit der er ohne großes Risiko auf andere losgehen kann. Denn wer beschuldigt wird, sein Gegenüber zu beleidigen, hat keine Chance, diesem Vorwurf zu entkommen, weil sich Beleidigtsein nicht objektiv bestimmen lässt. Die Demarkationslinie, die „Beleidigung“ von „Kritik“ oder „Veralberung“ trennt, kann nach Belieben verschoben werden. Das macht „Beleidigtsein“ zu einer perfiden Waffe und deren Anwendung zu einem kaum lösbaren Problem für Juristen.

Wie kann man dem Schlamassel bekommen? Vielleicht, indem man seinen Blick auf ein verwandtes Thema lenkt: die Ehre. Wer beleidigt ist, behauptet oft, man habe seine Ehre angegriffen. Doch was soll das heißen? Wer so von „seiner Ehre“ redet, suggeriert, er *habe* sie, so wie er seinen Körper *hat*. Doch diese Suggestion ist irreführend. In Wahrheit gibt es keine Ehre, die man *haben* könnte – und die ein anderer verletzen könnte, so, wie man einem Körper eine Wunde schlägt. Das hat schon Aristoteles gewusst. „Die Ehre liegt wohl eher in dem Ehrenden als in dem Geehrten“, erklärt er in seiner *Nikomachischen Ethik* und will damit sagen: Die Ehre ist nichts anderes als das Ansehen, das man bei anderen genießt. Es ist nicht Eigentum dessen, dem das Ansehen gilt, sondern Geschenk derer, die es ihm zuteilwerden lassen. Folglich kann man „seine“ Ehre nicht dadurch verlieren, dass man beleidigt wird. Man verliert sie nur, wenn man im Ansehen anderer Menschen sinkt. Wenn andere einen „beleidigen“, ist das mithin ein Symptom dafür, dass man seine Ehre bereits verloren hat. Das erklärt, warum vor allem solche Menschen rasch beleidigt sind, die es nicht ertragen können, wenn sie bei anderen in keinem hohen Ansehen stehen – oder wenn sie im Ansehen anderer so sehr sinken, dass sie von ihnen veralbert werden.

Beleidigtsein ist in Wahrheit nicht das Symptom gekränkter Ehre, sondern eines aufgeblähten Egos, das meint, sich seines eigenen Wertes durch die Wertschätzung anderer versichern zu müssen. Das aufgeblähte Ego wiederum verrät ein hohes Maß an Unsicherheit und Ängstlichkeit. Wer um die Wertschätzung anderer buhlt, hat kein Gespür für seinen eigenen Wert. Ihm fehlt die Reife jenes Menschen, dem Aristoteles die Tugend der „Seelengröße“ bescheinigt hätte: eines Menschen, der sich nicht hinter seinem aufgeblähten Ego verstecken muss und bei jeder Gelegenheit „Beleidigung!“ brüllt, wo er sich nicht genügend wertgeschätzt fühlt, sondern dessen Seele durch Leid und Schmerz gewachsen ist, durch Liebe und durch Glück. „Seelengröße“ zeigt sich darin, „eine Beleidigung mit Sanftmut zu ertragen“, lehrte Demokrit. Ein Mensch mit Seelengröße ist sich seiner sicher. Er weiß um seine Würde. Und also braucht er nicht um sie zu fürchten, wenn andere ihn veralbern. Umgekehrt verrät, wer schnell beleidigt ist oder sich rasch empört, dass seine Seele klein ist.

Es ist kein gutes Zeichen unserer Zeit, dass sich alle Welt andauernd beleidigt fühlt. Mit Nietzsche möchte man dann seufzen: „Es ist alles so klein geworden!“ Man wünscht sich mehr große Menschen – und weniger der aufgeblähten kleinen Geister, die sich nicht entblöden, nach dem Staatsanwalt zu rufen, wenn einer sich auf ihre Kosten einen Spaß erlaubt.

■ Der Autor ist Philosoph und Berater. Er lehrt an verschiedenen Hochschulen.